

## Wie wird eine Region konstruiert?

KH Schneider, 25.11.2005

Vor vier Jahren hatte ich die Möglichkeit, mich für einige Zeit in einer Region in „Northern Ontario“ aufzuhalten. Dieses Gebiet wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts systematisch von weißen Siedlern meist englischer Herkunft, teilweise aber auch schwedischer Herkunft besiedelt. Hier entstand eine Region! Das ist, aus deutscher Sicht, etwas Besonderes, denn wir kennen die Region meist als etwas schon Bestehendes. Doch hier, 400 km nördlich von Ontario war es anders: Menschen kamen hierher und ließen erst eine Region entstehen. Was waren die Zutaten dieser Region? Es waren Menschen auf der Suche nach einer neuen Existenz, als Farmer und bald auch als Goldsucher, später als Eisenbahner oder auch als Unternehmer. Sie waren verbunden durch die gemeinsame Erfahrung der Erschließung einer Region, die für eine dauerhafte Besiedlung von Europäern eigentlich nicht gedacht war, mit langen, schneereichen Wintern, zunächst weit abgelegen von den nächsten Städten, die am ehesten durch eine lange und gefährvolle Reise über den Lake Temiskamingue erreicht werden konnten. Hinzu kam die Erwartung, trotz dieser vielen Probleme und Herausforderungen, eine erfolgreiche Zukunft in der Region zu haben, d.h. auch die Annahme, die vielen Mühen würden sich in der Zukunft rentieren. Andere kamen mit der Hoffnung auf schnellen Reichtum in den Minen.

Neben diesen gemeinsamen Erfahrungen und Erwartungen war es bald die Eisenbahn, die ab 1903 die Verbindung dieses Gebietes mit Toronto ermöglichte. Jetzt war die Region nicht mehr abgeschlossen, und die Ader, die sie mit dem übrigen Kanada verband, war die Eisenbahn. Sie entwickelte sich zu einer regelrechten Erschließungsgesellschaft, sie sicherte den Export der Produkte ebenso wie den Import wichtiger Industriewaren, sie gab Menschen Arbeit, sie erschloss aber auch die Region.

Der Grund, weshalb die Menschen nach „Northern Ontario“ gekommen waren, bestand zunächst in dem Vorhandensein von Land. Die ersten Siedler entstammten Familien, die eine Generation zuvor in die Region um Toronto gezogen waren, und sich jetzt wieder auf die Suche machten, bereit, Bäume zu fällen, Land zu roden, sich nieder zu lassen. Es war zunächst vorrangig eine Männergesellschaft, der aber bald die Frauen folgten, auf die ebenfalls harte Herausforderungen warteten. Glücksritter waren das nicht, aber diese folgten bald, denn beim Bau der dringend benötigten Eisenbahn stieß man auf reiche Edelmetallvorkommen, vor allem Gold und Silber. Und so entstand die Stadt Cobalt, eine Boomtown, wie aus dem Bilderbuch, in dem schnelle gewaltige Gewinne gemacht wurden, die bald wieder in anderen Industrierevieren investiert worden sind.

Blicke ich auf diese Region mit ihren Siedlern, Männern wie Frauen, auf die Eisenbahnbeschäftigten, auf die Goldsucher und Minenarbeiter zurück, so wird deutlich, dass eine das Ergebnis des Handelns von Menschen ist, die sich aktiv mit ihrer Umwelt auseinandersetzen, die gemeinsame Ideale und Ziele haben, die durch gemeinsame Erfahrungen verbunden sind, auch wenn sie unterschiedliche Dinge tun. Es sind außerdem Menschen, die häufig eine lange Migrationsgeschichte hinter sich hatten, als sie hierher kamen. Einer der Protagonisten, Charles C. (obett) Farr, stammte aus England, hatte viele Abenteuer und manche Enttäuschungen hinter sich, er hatte als Agent der Hudson Bay Company gearbeitet, Kontakte zu den einheimischen Indianern aufgebaut, eine Sägemühle errichtet, und dann fleißig für die neue Kolonie geworben.

Die neue Region war eine Konstruktion, keine theoretische, sondern eine, die aus der bewußten Aneignung des Landes entstand. Sie war das Ergebnis konkreten Handelns und gemeinsamer Arbeit.

Und wie sah es in Deutschland aus? Eigentlich gar nicht so viel anders. Gut, es gab keine Indianer, keine bislang weitgehend unbesiedelten Gebiete, aber es entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch hier neue Regionen in der deutschen Industrialisierung. Sie entstehen nicht nur dort, wo es auf der Hand zu liegen scheint, also wo es Kohle gab, sondern auch andernorts. In all diesen Gebieten schafft die Industrialisierung neue Rahmenbedingungen, die weit reichende Folgen für die Menschen haben. Zu diesen Rahmenbedingungen gehören:

- eine verstärkte Mobilität der Menschen, die jetzt nicht nur saisonal wandern, sondern auch dauerhaft,
- die große Bedeutung von Bodenschätzen, wodurch bestimmte Regionen schneller oder überhaupt industrialisieren, andere gar nicht,
- die Nachfrage nach Lebensmitteln in den Industrie- und Stadtregionen, was eine marktorientierte Landwirtschaft in den ländlichen Regionen förderte,
- das Vorhandensein guter Verkehrsverbindungen, vor allem der Eisenbahn, zu den Zentren.

Diese Rahmenbedingungen führten zu starken regionalen Unterschieden, aber hinter diesen Unterschieden standen immer die Entscheidungen von Menschen, denn diese konnten etwa:

- die in der jeweiligen Regionen vorhandenen Möglichkeiten nutzen, indem sie auf die Chancen der Industrialisierung reagierten, Netzwerke gründeten, sich spezialisierten,
- sie konnten mobil werden und ihre Region, ihren Heimatort verlassen, wandern oder gar auswandern, und damit an der Entstehung einer neuen Region mitarbeiten,
- sie konnten weiterhin mobil bleiben, also weiterhin ihren Wohnort wechseln,

- sie konnten bleiben, auch wenn sich die Rahmenbedingungen in der Heimatregion verschlechterten, und sich damit einer „rückständigen“ Region zuordnen.

Immer waren die regionalen Entwicklungen mit Entscheidungen, individuellen und kollektiven, verbunden; es waren nicht „die“ Regionen als gleichsam eigenständige Wesen, sondern die Akteure in diesen Regionen, welche über die Entwicklung entschieden. Dabei bildeten die Menschen nicht eine einheitliche Gruppe, sondern es gab soziale und geschlechtsspezifische Aneignungen und Konstruktionen von Regionen. Region ist damit auch ein Ort, ein Raum, in dem Menschen miteinander agierten und kommunizierten, und zwar unter den Bedingungen der jeweiligen Zeit. Hierzu gehören auch regionale und soziale Konflikte, Abgrenzungsstrategien nach außen und innerhalb der Regionen zwischen einzelnen Gruppen. Bislang kaum untersucht wurde in Deutschland die Beziehung zwischen Geschlecht und Region, obwohl speziell in der Industrialisierung diese Beziehung durchaus unterschiedlich ausgefallen sein dürften – etwa im Fall der lippischen Wanderarbeiter, die mehrere Monate im Jahr sich in einer anderen Region aufhielten, während ihre Frauen zuhause blieben und dort vielfältige ökonomische und soziale Aufgaben übernahmen, an denen sonst auch die Männer beteiligt waren.

Daraus folgt allerdings auch, dass die jeweiligen regionalen Akteure sich vielleicht auch auf eine gemeinsame regionale Identität festlegen ließen (wobei dies auch eine negative sein konnte, wie lange Zeit im Ruhrgebiet), was sie aber nicht hinderte, eine jeweils eigene Wahrnehmung von Region zu entwickeln. Diese war das Ergebnis unterschiedlicher, aufeinander einwirkender Faktoren, wie die jeweilige Raumanneignung, die sozialen Netzwerke, die individuellen wie kollektiven Wanderungserfahrungen, die überregionalen Beziehungen. Insofern ist die Region – aus der Perspektive der Akteure – ein komplexes Gebilde, das sich einheitlichen „räumlichen“ Zuordnungen entzieht. Region entwickelt in dieser Wahrnehmung auch insofern eine andere Dynamik, als sie offener wird, denn gerade während der Industrialisierung führte die zunehmende Mobilität der Menschen dazu, dass sie sich in unterschiedlichen Regionen aufhielten, und damit, gemäß den vorstehenden Überlegungen, zu ihrer Konstruktion mit beitrugen. Andererseits brachten sie Erfahrungen, Werthaltungen aus diesen anderen Regionen wieder mit in ihre „Heimatregion“. Regionale Produzenten wiederum nutzten zwar den regionalen oder den lokalen Arbeitsmarkt für ihre Produktion, waren aber zugleich auf die Zuwanderung aus teilweise entfernt liegenden Regionen angewiesen. Ihre Produkte wurden aber für den überregionalen Markt hergestellt, wie auch teilweise die Rohstoffe ebenfalls diesem Markt entstammten. Das waren keine anonymen Beziehungen, sondern konkrete, die Produzenten, Unternehmer, mussten Netzwerke an Lieferanten, Vertrauenspersonen, Händlern aufbauen, damit sie diese überregionalen Märkte nutzen konnten, wie der Stadthäger Zigarrenkistenhersteller Otto Bosse, der in den 1880er Jahren sich regelmäßig in London aufhielt, um über neue Holzlieferungen zu verhandeln.

Region wird in dieser Perspektive ein höchst komplexes, dynamisches Gebilde, und zugleich verweist diese Perspektive darauf, dass eine Region immer in einen weiteren Kontext eingebunden war, der wiederum nicht abstrakt war, sondern über das Verhalten der Menschen hergestellt wurde.